

steigt, steil ragend, das vulkanische Gebirge an. Nur wenige von Europäern betriebene Plantagen, und diese meist in der Nähe der Küste gelegen, weist Nias auf. Im Innern des Landes ist von Europa keine Spur mehr zu finden, dort ist der Niasser Alleinherrscher. Dort wohnt er in Dörfern, die Kampong genannt werden, treibt Schweinezucht, etwas Ackerbau, Fischerei und Jagd; Jagd auf Wild und — auf Menschenköpfe. Oder — er führt Krieg mit dem Nachbarstamme. Denn, zum Unterschied von seinen Stammesbrüdern auf Sumatra, den Batakern, ist der Niasser alles eher als ein Freund des Friedens.

Weder der Einfluß der zahlreichen Missionare noch der des holländischen Militärs hat bis heute etwas an den alten Einrichtungen und Überlieferungen der Niasser zu ändern vermocht; wenn auch einige besonders barbarische Sitten unter diesem Volke gemildert wurden, so bestehen sie heute doch noch immer weiter. Die staatlichen Einrichtungen der Eingeborenen sind dieselben wie zu der Zeit, da Nias entdeckt wurde — ein persischer Kaufmann namens Soliman berichtet schon 851 von diesem merkwürdigen Volke —, die Häuptlinge regieren ebenso tyrannisch wie ehemals; die Sklaverei ist noch immer auf Nias heimisch. Das Christentum hat trotz aller Missionare ebensowenig wie der Islam auf der Insel Fuß zu fassen vermocht. Das erklärt sich leicht aus der Einstellung dieses Volkes zur Natur. Für den Niasser ist jeder Gegenstand beseelt, jedes Wesen, ob belebt oder unbelebt, hat seinen eigenen Geist, seine eigene Gottheit, seinen „Adu“.

Am Eingang zum Kampong steht bereits, zumeist in Stein gehauen, der Adu des Dorfes, ein groteskes Ungetüm, so groß, daß er leicht die feindlichen Geister abwehren kann. Jedes Haus des Kampongs ist mit zahlreichen Adus in Form von holzgeschnitzten Männern geziert. Voran das Haus des Häuptlings, der als der größte Mann des Stammes naturgemäß die zahlreichsten und gefürchtetsten Feinde hat. Auf dem Kampongplein, dem Dorfplatz, der zugleich als Versammlungsplatz dient und meist mit Steinbänken versehen ist, treiben sich zahlreiche Kinder — und Schweine umher. Die

Häuser, auf Pfählen aus dickem Bambusrohr errichtet, sind mit primitiven Ornamenten versehen, an den vorspringenden Querbalken hängen Menschenschädel, teils in natura, teils, wenn der Besitzer noch keine erjagt hat, in Holz nachgeschnitten. Im Hause selbst halten sich die Männer und Kinder auf, während die Frauen meist mit den Sklaven auf Feldarbeit sind. Die Männer beschäftigen sich mit dem Instandsetzen von Waffen, die Kinder spielen. Und mögen die Kinder noch so unartig sein, niemals werden sie vom Vater oder der Mutter bestraft. Dem Niasser sind die Kinder heilig. Wenn man ihm Vorwürfe macht, daß er sein Kind nicht strafe, antwortet er: „Das ist ja mein liebes Kind, und die Strafe tut ihm weh!“ Das Lieblingswort der Kinder ist daher: „Te ghôgu!“ (ich mag nicht!) Lieber wünscht der liebevolle Vater die schwersten Flüche auf das Haupt seines geliebten Kindes herab, als daß er die Hand zum Schlage aufheben würde.

Die beiden Geschlechter wachsen in strenger Scheidung auf. Die männliche Jugend wird früh im Gebrauch der Waffen geschult und lernt sie zum Kampf wie zur Jagd benützen. Die Mädchen verrichten Hausarbeiten und bereiten sich darauf vor, geheiratet zu werden. Auf Nias herrscht, ebenso wie fast auf allen Inseln des Archipels, die Sitte des Brautkaufs. Wenn zwischen den Angehörigen nicht schon im Kindesalter die Ehe vereinbart worden ist, dann sucht die Mutter des Bräutigams die Mutter des Mädchens auf, und zwischen den Frauen wird der Preis des Mädchens vereinbart. Der Jüngling siedelt dann in das Haus der Schwiegermutter über und betätigt sich bei der Arbeit. Noch wohnt er aber bei der Jungmannschaft und bekommt die Braut nicht zu sehen. Einige Tage vor der Hochzeit begeben sich die Verwandten des Bräutigams in Festgewändern zu den Eltern der Braut und fragen, wie lange noch das Mädchen unter dem Schutz der Mutter bleiben soll. Bei dieser Gelegenheit wird ein Teil des Kaufpreises in barem Gold erlegt. Am besprochenen Tage wird dann das Mädchen geholt, der Rest des Kaufpreises in Gold, das diesmal in ein rotes Tuch gewickelt ist, bezahlt und die